Die Herzöge in Preußen und das Bistum Kulm (1525–1691). Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den Ostpreußischen Folianten. Bearb. von Ursula Benninghoven. (Veröff. aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 35.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1993. VI, 218 S., DM 76,–.

Das anzuzeigende Regestenwerk verdankt seine Entstehung der Neuordnung eines nach Umfang und inhaltlicher Bedeutung jedenfalls für das 16. Jh. hervorragend wichtigen deutschsprachigen Archivbestandes, des Briefarchivs der Landesherrn des frühneuzeitlichen Herzogtums Preußen. Zu ihren Briefpartnern gehörten auch die Bischöfe von Kulm, deren Sprengel den größeren Teil des seit 1466 mit Polen verbundenen westlichen Preußenlandes umfaßte. Grundlage des Werks sind die eingegangenen Briefe der Bischöfe, die ursprünglich von diesen getrennt aufgehobenen, 1984 mit den Eingängen vereinigten Konzepte der Antworten, soweit sie erhalten sind, sowie die nach mittelalterlicher Weise in umfangreichen Bänden, den heutigen Ostpreußischen Folianten, überlieferten Abschriften der Ausgänge. Die Probleme der Überlieferungsgeschichte, die sich bei der chronologischen Ordnung dieses Materials stellten, sind einleitend präzise beschrieben.

Korrespondenzpartner der Bischöfe im Herzogtum war bis zum Ende seines Lebens Herzog Albrecht selbst. Unter seinem regierungsunfähigen Sohn trat an seine Stelle das Kollegium der Oberräte, die oberste Landesbehörde. Sie führte auch weiter einen Teil des Briefwechsels, aber Herzog Georg Friedrich und die Landesherrn aus der brandenburgischen Kurlinie schrieben gelegentlich auch selbst. Der zeitliche Schwerpunkt liegt im 16. Jh.: 437 von 501 Stücken entfallen auf dieses, davon wiederum 331 auf die Zeit Herzog Albrechts. Dabei spielt mit, daß schon Anfang des 19. Jhs. die Schriftstücke des Herzoglichen Briefarchivs (HBA) nach 1660 größtenteils in den Parallelbestand Etatsministerium (EM), die Registratur der alten Oberratsstube, überführt wurden, es macht sich aber auch die abnehmende Intensität der Kontakte bemerkbar.

Diese hängt mit einem wichtigen Thema des Quellenwerks zusammen, der von den Betroffenen ungewollten, aber nach der politischen Grundentscheidung von 1466 unvermeidlichen Auseinanderentwicklung des östlichen und westlichen Preußenlandes. Die aus Westpreußen stammenden Bischöfe Johannes Dantiscus und Tiedemann Giese, beide wie mehrere ihrer Nachfolger später Bischöfe des Ermland, waren schon in ihrer Kulmer Zeit rege Partner einer selbstverständlich deutsch geführten Korrespondenz mit Herzog Albrecht über die Probleme der internationalen Politik, aber auch über Dinge des kulturellen Leben. Der spätere Kardinal Stanislaus Hosius, 1549 gegen den Willen von Domkapitel und Ständen vom polnischen König als Bischof von Kulm durchgesetzt, schrieb weniger häufig und nur noch lateinisch. Seine entschieden gegenreformatorische theologische Position, aber auch die zunehmende Einbindung der westpreußischen Bischöfe in die Kirche Polens waren die Gründe.

Weitaus mehr Raum als die internationale Lage beanspruchen im Briefwechsel grenzübergreifende Erb- und andere wirtschaftliche Probleme der Untertanen sowie Grenzauseinandersetzungen. Dies ist typisch für das Fortwirken der jahrhundertlang einheitlichen Rechtsverhältnisse des Ordenslandes, doch drückt sich andererseits im rückläufigen Umfang dieses Themas die tiefer werdende Trennung der Landesteile aus. Für die Familien- und Sozialgeschichte bieten diese Briefe viele Einzelinformationen. Die internationale Lage, vor allem die Konflikte zwischen Polen und Schweden, gewannen als Thema in den ersten Jahrzehnten des 17. Jhs. noch einmal an Boden. Die damaligen Bischöfe von Kulm, häufig als Diplomaten der Krone Polen tätig, wurden als Informanten geschätzt.

Anders als in der an sich wertvollen Vorgängerpublikation für das Ordensarchiv, den „Regesta historico-diplomatica“ von Joachim/Hubatsch, die größtenteils bloße Namenslisten darstellen, sind die hier zu besprechenden Regesten so ausführlich, daß man

von ihrem Inhalt ein klares Bild gewinnt und sie vielfach sachbezogen auswerten kann, ohne auf das zugrundeliegende Schriftstück zurückgreifen zu müssen. Von Einzelheiten wie der Beschreibung des archivalischen Zustandes der Schriftstücke, Hinweisen auf bereits erfolgte Drucke, Orts- und Personenregister sei nur gesagt, daß sie in einer heute nicht mehr selbstverständlichen Weise präzise und solide gearbeitet sind. Der Herausgeberin gebührt Dank für ein nützliches Hilfsmittel der Forschung.

Bonn

Ernst Opgenoorth

Christine van Eickels: Schlesien im böhmischen Ständestaat. Voraussetzungen und Verlauf der böhmischen Revolution von 1618 in Schlesien. (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte. Eine Schriftenreihe des Historischen Instituts der Universität Stuttgart, Bd. 2.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1994. VII, 563 S., 14 Abb., DM 128,—.

Die ständische Revolution in Böhmen 1618, die den Dreißigjährigen Krieg auslösen sollte, wird in der Literatur in der Regel entweder von einem bohemozentrischen Ansatz aus oder unter den umfassenderen Aspekten der Geschichte der Habsburgermonarchie, der Reichs- oder gar der Universalgeschichte betrachtet. Allenfalls marginal wird dann darauf hingewiesen, daß sich Schlesien als Nebenland der Krone Böhmen verhältnismäßig schnell der Revolution angeschlossen, in deren Verlauf aber lediglich eine eher retardierende Rolle gespielt habe. Ziel der hier anzuzeigenden Arbeit, der überarbeiteten und gekürzten Fassung einer im Wintersemester 1991/92 in Stuttgart angenommenen Dissertation, ist es, „den Gang der Ereignisse in den Jahren 1618–1621 darzustellen“ (S. 3) und die Beteiligung der schlesischen Fürsten und Stände an der böhmischen Revolution auf der Basis archivalischer und gedruckter Quellen sowie der Literatur zu untersuchen.

Ausgehend von der richtigen Erkenntnis, daß das Verhältnis der schlesischen und der böhmischen Stände zum gemeinsamen habsburgischen Oberherrn in verfassungsmäßiger und konfessioneller Hinsicht zwar viele Parallelen aufwies, aber auf durchaus verschiedenen historischen Voraussetzungen beruhte und damit auch zu unterschiedlichen Aktionen und Reaktionen in den entscheidenden Phasen führte, unternimmt es Christine van Eickels in den ersten beiden Kapiteln, auf der Grundlage der „Forschungsliteratur“ einen Überblick über die verfassungsrechtliche (S. 8–52) und die konfessionelle (S. 53–99) Entwicklung Schlesiens bis zum Beginn des 17. Jhs. zu bieten und diesem die Verhältnisse in Böhmen gegenüberzustellen. Das gelingt nicht ohne mehrere, z. T. gravierende Fehler (vor allem für die Frühzeit) und Lücken, andererseits aber auch mit einigen Weitschweifigkeiten, die zum eigentlichen Thema kaum etwas beitragen; sehr nachteilig wirkt sich zudem die nahezu völlig fehlende Rezeption der tschechischen und polnischen Forschung aus. Das meiste kann man anderweitig konziser und prägnanter zusammengefaßt nachlesen. Erst bei der Darstellung von Ereignissen in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu 1618 läßt sich eher ein eigenständiges Profil erkennen.

Die folgenden, zentralen Kapitel sind mit „Die böhmische Revolution von 1618“ (S. 100–185), „Die Auswechslung des böhmischen Königs“ (S. 186–227), „Der Regierungsantritt des Pfälzers in den Ländern der böhmischen Krone“ (S. 228–314) und „Vom Prager Generallandtag bis zur Schlacht am Weißen Berge“ (S. 315–400) überschrieben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß rein faktographisch durch die Auswertung der Archivbestände in Wien, Prag, München, Dresden und Innsbruck, von Hand- und Flugschriften sowie entlegenen Quelleneditionen eine deutliche Erweiterung der bisherigen Detailkenntnisse gelungen ist. Dies ist dankbar anzuerkennen; in der Summe freilich bietet die Vf.in nur einen vergleichsweise bescheidenen Erkenntnisfortschritt. Dies liegt sicherlich mit daran, daß sie weitgehend im Deskriptiven verharret